



in | fo

Fastenopfer informiert

BLUT IN MEINEM HANDY?

Liebe Leserin, lieber Leser



Was geht es mich an, unter welchen Bedingungen mein Handy oder mein Computer hergestellt wurden? Für mich liefert die Beantwortung dieser Frage ein eindrückliches Beispiel dafür, dass Gerechtigkeit nicht gegeben ist, sondern errungen werden muss. Früher arbeiteten die Menschen in der Schweiz zehn und mehr Stunden an sechs Tagen die Woche. Ohne Ferien. Hungerlöhne und Ausbeutung waren weit verbreitet. Das war vor nicht einmal zweihundert Jahren.

Heute arbeiten wir fünf Tage oder gar weniger und geniessen vier Wochen Ferien. Gelungen sind uns diese Verbesserungen in einem langen Prozess. *Niemand* sehnt sich die alten Zustände zurück. Weshalb soll das bei der Produktion von Handys anders sein?

Die Menschen im Kongo haben ein Recht, ihre Felder zu bebauen. Und die Fabrikarbeiterinnen in China sollen einen Lohn erhalten, der zum Leben reicht. Dafür setzt sich *Fastenopfer* ein. Und Sie können mithelfen: Als Konsumierende bestimmen wir mit, welches Elektronikunternehmen Erfolg hat. Soll es wirklich dasjenige sein, das rücksichtslos Umwelt und Menschen ausbeutet? Das kann uns doch nicht egal sein. Vielen Dank, dass Sie mithelfen, die Welt etwas gerechter zu machen: Dank Ihrem verantwortlichen Konsum und Ihrer grosszügigen Spende.

Patrick Renz, Direktor Fastenopfer

 FASTENOPFER

Nr. 3 | 2014

Menschenrechte: Nach Genf und Guatemala

Bischof Felix Gmür setzt sich mit einer Delegation für verbindliche Regeln für Grosskonzerne ein. Seite 2

Frau Gladices Gespür fürs Geschäft

Spargruppen auf Haiti funktionieren anders und dennoch erfolgreich. Seite 7

3 Fragen an Prisca Birrer-Heimo

Die Konsumentenschützerin über die problematische Produktion von Handys und unser Rating. Seite 7

Südsicht



In der Demokratischen Republik Kongo finden sich viele Rohstoffe, die für Elektronikprodukte verwendet werden: Kupfer, Gold, Coltan und Kassiterit. Sie werden in Provinzen abgebaut, die von tödlichen Kriegen gezeichnet sind. Vor allem im Kivu streiten sich bewaffnete Banden um diese Mineralien.

Man würde erwarten, dass private Haushalte von den Bodenschätzen profitieren und die wirtschaftlichen Aktivitäten diversifizieren. Dass der Staat in der Lage sei, Sozialleistungen und grundlegende Dienstleistungen zu erbringen. Tatsächlich aber tragen die Einnahmen aus dem Bergbau wenig zur Verbesserung der Lebensbedingungen bei. Wo diese Mineralien abgebaut werden, gibt es keine guten Strassen. Die Abbaumethoden tragen der Umwelt nicht ausreichend Sorge. Und die bewaffneten Gruppen sind noch nicht vollständig aufgelöst: Die von ihnen verursachte Unsicherheit macht die Wirtschaft instabil. Deshalb haben Bischöfe im Kongo die Kommission für natürliche Ressourcen Cern gegründet. Sie engagiert sich mit Unterstützung des *Fastenopfers* auf zwei Ebenen: Einerseits will sie die Entscheidungsträger beeinflussen, um die Gesetzgebung zu verbessern; andererseits hilft sie der Bevölkerung, die Probleme zu verstehen und sich an den Entscheidungsprozessen zu beteiligen.

*Bischof Fridolin Ambongo,
Präsident Bischofskommission
für natürliche Ressourcen Cern,
DR Kongo*

SETZT GENF GRENZEN?

Mit Delegationen in Genf und Guatemala setzt sich Fastenopfer für verbindliche Regeln für internationale Konzerne ein. Mit Erfolg.



Betroffene Menschen aus den Philippinen, Kolumbien und Brasilien konnten mit Unterstützung des *Fastenopfers* vor dem Menschenrechtsrat in Genf aufzeigen, wie internationale Konzerne Menschenrechte verletzen und die Regierungen ihnen kaum Regelungen auferlegen. Wo sich Minen und Plantagen ausbreiten, nehmen Landverluste, Gewalt und Morde zu. Erschwerend kommt in vielen Ländern hinzu, dass die Bevölkerung keine Möglichkeit hat, ihre Rechte einzufordern.

Einige Staaten – wie die Schweiz – wollten weiter auf freiwillige Leitlinien für Unternehmen setzen. Doch die Mehrheit des Menschenrechtsrats setzte nun einen Prozess für ein international verbindliches Abkommen in Gang.

Bischöfe besuchen Guatemala

Gleichzeitig zur Menschenrechtsrats-Sitzung besuchte Bischof Felix Gmür, Stiftungsratspräsident von

Fastenopfer, mit drei Bischöfen aus Spanien, Belgien und Irland im Juni Guatemala. Mit ihrer Präsenz bekundeten die vier ihre Solidarität mit der lokalen Bevölkerung. So besuchte die Delegation eine Gedenkstätte für den Genozid an den Indigenen und Dörfer bei der Mine La Puya. Dort wird die Bevölkerung massiv – auch von offiziellen Stellen – bedroht, weil sie sich seit drei Jahren mit friedlichen Protesten gegen eine Mine wehrt. Die Menschen verteidigen ihr Land, die intakte Umwelt und ihre Gesundheit.

Bischof Felix Gmür konnte sich bei seinem Aufenthalt in Guatemala davon überzeugen, wie wichtig verbindliche Standards für internationale Konzerne sind: «Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie im Dienste der wirtschaftlichen Entwicklung die Würde und Rechte der Menschen mit den Füßen getreten werden und die Schöpfung rücksichtslos geplündert wird. Dagegen müssen wir unsere Stimme erheben. Darum unterstütze ich auch die Kampagne Recht ohne Grenzen.»

Blanca Steinmann, Kommunikation



Besuch einer Gedenkstätte für den Genozid: Bischof Gmür erhält ein Holzkreuz.

Ecopop: Nein zur Scheinlösung

Die Ecopop-Initiative, über welche die Stimmberechtigten am 30. November entscheiden, will unter anderem 10 Prozent der Schweizer Entwicklungshilfe in Beratungsstellen und Familienplanung investieren. *Fastenopfer* und die andern Trägerorganisationen von Alliance Sud empfehlen die Ablehnung der Initiative, denn sie greift zu kurz.

Es muss alles unternommen werden, damit in Entwicklungsländern die Lebensbedingungen ganzheitlich besser werden. Denn wenn es den Familien besser geht, werden sie nicht versuchen, sich mit vielen Kindern das Überleben im Alter zu sichern. Frauen setzen nicht freiwillig ihre Gesundheit mit vielen Schwangerschaften aufs Spiel. Sie werden sich von selbst entscheiden, weniger Kinder zu haben. Das ist so sicher wie die Geburtenrate in der Schweiz in den letzten 150 Jahren von 4,4 auf 1,5 Kinder pro Frau zurückging.

Stellungnahme des Direktors:
fastenopfer.ch/ecopop-nein

Wer wird erste Fair Trade Town?



Ab sofort können Schweizer Städte und Gemeinden, die sich für gerechten Handel engagieren, die Auszeichnung Fair Trade Town anstreben. Die internationale Kampagne ist – unterstützt von *Fastenopfer* – auch in der Schweiz gestartet. Mitmachen können aber alle: Privatpersonen, Geschäfte, Restaurants und Unternehmen tragen sich auf der Webplattform von Fair Trade Town ein und machen ihr Engagement für gerechten Handel bekannt.

Ziel der Kampagne ist es, dass bis 2018 über 55 Städte und Gemeinden mit einer Million Einwohnerinnen und Einwohner fair einkaufen. Das Rennen ist eröffnet: Welche Gemeinde wird erste Fair Trade Town der Schweiz?

fairtradetown.ch, 061 260 21 60

FRAU GLADICES GESPÜR FÜRS GESCHÄFT

Eigentlich wollen Spargruppen einen Vorrat anlegen. Auf Haiti funktionieren sie anders und helfen nicht nur einer Witwe.



Auf dem Marktplatz in der Kleinstadt Désarmes herrscht buntes Treiben. Zwischen all den Leuten, die sich durch den

Morast ihren Weg suchen, wirkt Gabriel Gladice etwas verloren. Wohin mit dem Sack Reis, den sie tags zuvor in Pont Sondé gekauft hat?

4500 Gourdes hat der Sack gekostet, umgerechnet 100 Franken. Gladice besitzt gar nicht soviel Geld. Seit ihr Mann beim Beben 2010 ums Leben kam, muss sie allein für die drei Kinder zwischen acht und zwölf Jahren sorgen. Hinter ihrem Steinhäuschen mit Wellblechdach wachsen auf 30 Aren etwas Mais, Erbsen, Sorghum. Dass sie zur Geschäftsfrau wurde, hat ihr die Spargruppe *Mutuelle Solidarité*, kurz Muso, ermöglicht.

Vor einem Jahr erhielten die 16 Mitglieder eine Einführung durch Piod, eine Partnerorganisation des *Fastenopfers*. Seither zahlt jedes Mitglied alle zwei Wochen 100 Gourdes ein. Abwechslungsweise leihen sich die Mitglieder für einen Monat Ka-

pital, um damit zu wirtschaften. Bei der Rückzahlung werden 10 Prozent Zins fällig. «Den Zinssatz haben wir so hoch festgelegt, um schneller vorwärts zu kommen», erklärt Gladice. Heute verfügt die Gruppe über 21000 Gourdes, was für die Geschäfte von vier Mitgliedern reicht. Jetzt ist Gladice an der Reihe. Bis Ende Monat wird sie tassenweise acht Säcke Reis verkaufen und knapp 5000 Gourdes Gewinn erwirtschaften. Gladice bestätigt diese Schätzung, versucht aber zu relativieren: Damit müsse sie die Familie drei Monate ernähren – bis sie wieder Geld von der Muso ausleihen

kann. Ich erkläre ihr, dass sie den Erfolg der Muso nicht zu rechtfertigen brauche, sondern darauf stolz sein darf. Und letztlich sei es nicht viel, was ihr bleibt. Sie nickt: «Es ist das Minimum. Das muss reichen.» Eine andere Wahl hat sie nicht.

Gabriel Gladice hat ein ausgeprägtes Gespür fürs Geschäft. Gerne würde sie Peperoni anbieten. Die versprechen mehr Gewinn, bergen aber auch ein höheres Risiko: «Gemüse, das am Abend übrig bleibt, ist ein Verlust. Den Reis aber kann ich problemlos bis zum nächsten Markttag lagern.»

Patricio Frei, Kommunikation



«Das Minimum muss reichen»: Gabriel Gladice auf dem Markt in Désarmes.

KLEINE SCHRITTE

Auch die zweite Forderung von «Recht ohne Grenzen» wird jetzt in Bundesbern abgeklärt.

Die Aussenpolitische Kommission des Ständerats hat im August ein Postulat angenommen, welches einen Bericht über die Wiedergutmachungs-Mechanismen für Betroffene von Menschenrechtsverletzungen von Unternehmen fordert. Zuvor hat der Bundesrat in einem Bericht auf ein Postulat aus dem Nationalrat den Handlungsbedarf anerkannt: «Die Dichte internationaler Unternehmen mit Sitz in der

Schweiz ist ausgesprochen hoch. Die Frage, ob die Schweiz bei der Umsetzung der Uno-Leitlinien für Wirtschaft und Menschenrechte und anderer internationaler Standards im Bereich der Menschenrechte und des Umweltschutzes nicht eine Vorreiterrolle einnehmen sollte, ist deshalb berechtigt.» Mit 135000 Unterschriften wurde 2012 die Petition «Recht ohne Grenzen» mit Unterstützung von *Fastenopfer* eingereicht. Mittlerweile wird auch eingehend die Lancierung einer Volksinitiative diskutiert.

3 Fragen ...



Prisca Birrer-Heimo, Nationalrätin, Präsidentin Stiftung für Konsumentenschutz SKS

Weshalb ist das Elektronik-Rating für Sie wichtig?

Konsumentinnen und Konsumenten brauchen Transparenz und Information, um ihren Kaufentscheid bewusst fällen zu können. Mit dem Rating wird transparent gemacht, wie stark sich die verschiedenen Unternehmen in Bereichen wie Umweltschutz, Arbeitsrechte und Konfliktrohstoffe für soziale und ökologische Standards engagieren und diese auch einhalten. Damit wird fairer Konsum gefördert.

Was muss die Schweiz tun?

Die öffentliche Hand muss im Konsumverhalten Vorbildfunktion wahrnehmen und bei ihren Beschaffungen ökologische und soziale Aspekte berücksichtigen. Bei der anstehenden Revision des Gesetzes über die öffentlichen Beschaffungen braucht es deshalb entsprechende Ergänzungen bei den Kriterien. Und bei der Revision des Umweltschutzgesetzes müssen verbindliche Vorgaben zur Ressourceneffizienz und Ressourcenschonung verankert werden.

Und was ist Ihr Beitrag?

Ich informiere mich über die Bedingungen, unter denen Produkte hergestellt und vertrieben werden. Da sind Ratings oder Label Ratgeber wichtige Hilfsmittel. Beim Kauf achte ich auf reparierbare Produkte mit langer Haltbarkeit, für welche die Garantiedauer ein wichtiges Kriterium ist.

Die Zahl

27

Alte Mobiltelefone, Computer, Kühlschränke – rund 27 Kilogramm Elektroabfall produziert jede Bewohnerin und jeder Bewohner der Schweiz durchschnittlich pro Jahr. Das ergibt insgesamt 216000 Tonnen. Das ist deutlich mehr als der Durchschnittswert in der EU: Dort verursacht jede Bürgerin und jeder Bürger 19 Kilogramm Elektroschrott.

Quelle:
umweltnetz-schweiz.ch

Blickfang



Widmer-Schlumpf für nachhaltige Kriterien

Anlässlich der Ökumenischen Kampagne unterzeichneten 18 000 Personen die Petition an die SBB, damit sie die Bedingungen bei der Produktion ihrer Uniformen verbessere. In einem Brief an Evelyn Widmer-Schlumpf zeigen *Fastenopfer* und Brot für alle der Bundesrätin das grosse Bewusstsein in der Bevölkerung auf und verlangen von ihr, bei der Revision des öffentlichen Beschaffungswesens ökologische und soziale Kriterien zu berücksichtigen sowie einen effektiven Kontrollmechanismus einzuführen.

In ihrem Antwortbrief versichert Widmer-Schlumpf, dass Nachhaltigkeit für die Beschaffungskonferenz wichtig sei. Unseren Eingaben misst sie «grosse Bedeutung» zu und begrüsst es, wenn wir uns auch weiterhin einbringen. Diese Einladung nimmt *Fastenopfer* gerne an.

Agenda

16. September, Bern:

Tagung von *Recht ohne Grenzen*: «Wirtschaft und Menschenrechte: Grenzen der Selbstregulierung» (13.30–17.30 Uhr, Naturhistorisches Museum).

rechtohnegrenzen.ch/de/tagung, 031 390 93 36

7. und 8. November, Basel:

Tagung: Die Bergbauindustrie im Südlichen Afrika – 20 Jahre Kontinuität und Wandel (Afrika Bibliographien, Klosterberg 23).

apartheid-reparations.ch, 061 681 80 84

15. November, Luzern:

Tagung für Leitende von Fastenopfergruppen (9–17 Uhr, RomeroHaus).

sehen-und-handeln.ch/fasten, 041 227 59 68

19. November, Bern:

Impulsveranstaltung zur ökumenischen Kampagne 2015 (14.15–17.15 Uhr, Kirchgemeindehaus Johannes, Wylstrasse 5).

031 340 26 06

PUTZLAPPEN AM SUPPENTAG

Für die Menschen in Burkina Faso war in Winterthur Jung und Alt auf den Beinen. Ein starkes Zeichen gelebter Solidarität.

Am letzten Samstag im März feierte die Pfarrei Herz Jesu in Winterthur zusammen mit der reformierten Kirchgemeinde Mattenbach den ökumenischen Suppentag. Gemeinsam sammelte man Geld für die Menschen in Tikaré im dürregeplagten Westen von Burkina Faso: Mit Unterstützung von *Fastenopfer* ler-

nen Frauen und ihre Familien aus zwölf Dörfern, wie sie mit lokal angepassten und kostengünstigen Anbaumethoden die Ernteerträge steigern und gleichzeitig die Bodenfruchtbarkeit verbessern.

An diesem Samstag herrschte in und um die Kirche reger Betrieb: Freiwillige des Frauenvereins bereiteten die Suppe zu und deckten Tische. Und die Schülerinnen und Schüler, zum Teil unterstützt durch die Eltern, boten Dienstleistungen

und Produkte an: Kerzen, Mobiles, Handarbeiten und Waren aus dem fairen Handel. Besonders beliebt war: sich für 3 Franken die Schuhe putzen zu lassen. Und für nicht einmal 15 Franken gab es nach dem Gottesdienst ein sauberes Fahrrad. Am Abend gab es nebst zufriedenen Gesichtern von Schuhbesitzern auch etliche Kinderhände mit Spuren vom Tag. Der Einsatz hat sich gelohnt: An diesem Tag kamen 1871 Franken zusammen – ein stolzer Betrag.



Dank Winterthur eine bessere Ernte: Bäuerin auf ihrem Feld in Tikaré.

Impressum

 FASTENOPFER

Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern
Telefon +41 41 227 59 59
Telefax +41 41 227 59 10
info@fastenopfer.ch
www.fastenopfer.ch
PK 60-19191-7



Herausgeber Fastenopfer

Das INFO erscheint vier Mal jährlich. Die Post gewährt uns den günstigen Zeitungstarif. Einmal pro Jahr werden dafür Fr. 3.– vom Spendenertrag als Abonnementsbetrag abgezogen.

Redaktion Johanna Monney, Patricio Frei-Gisi

Fotos Jean-Pierre Grüter (Portraits), Nathaniel Daudrich (grosses Portrait S. 2), Aisling Walsh/Trócaire (S. 2), Patricio Frei (S. 3, 6, 7), Meinrad Schade (S. 5 links), Fotoarchiv Fastenopfer (S. 5 rechts), Claudia Fuhrer (S. 8)

Cartoon Daria Lepori

Konzept grafikcontainer Luzern

Layout/Druck

Cavelti AG medien. digital und gedruckt.

